

# NEWSLETTER

## Deutsch

### 1. BEITRAG:

Reinhard Stockinger stellt Ihnen motivgleiche Texte mit Tipps zum kompetenzorientierten Unterrichten zum Thema „Winter wird’s!“ zur Verfügung.

### 2. BEITRAG:

Johannes Keller geht der Frage „What the hell is medieval?“ nach und regt zur Auseinandersetzung mit mittelalterlicher Sprache und Literatur im Deutschunterricht an.

### 3. BEITRAG:

Claudia Kreutel gibt in ihrem Beitrag Einblicke in die Schreibforschung und unterstreicht die Bedeutung der Schreibberatung in der Schule.

*Die Beiträge spiegeln die Meinungen der Autorin und der Autoren zum Zeitpunkt des Erscheinens des Newsletters (Dezember 2015) wider.*

# NEWSLETTER

## Deutsch

### WINTER WIRD'S!

MOTIVGLEICHE TEXTE ZUM THEMA „WINTER/SCHNEE“  
(MIT TIPPS ZUM KOMPETENZORIENTIERTEN UNTERRICHTEN)

von Reinhard Stockinger

#### Vorbemerkung: Wofür die Deutschlehrer/innen zu beneiden sind

Ich weiß schon, dass ich zuerst aufzählen müsste, wofür die Deutschlehrer/innen *nicht* zu beneiden sind. Aber das wissen wir leidvollerweise ohnedies zu gut, also erwähne ich hier etwas, wofür wir zu beneiden sind: Wir sind die idealen Supplierer/innen, wenn sich infolge der Wintersportwochen (nicht mehr Skikurse!) irgendwo 2 überraschende Supplierstunden in fremden Klassen auftun! Wer könnte diese besser füllen als ein/e Deutschlehrer/in? Da sind wir dann zu beneiden! Weil der Deutschunterricht so herrlich vielfältig ist. (Anm.: Ich weiß natürlich, dass ich gerade einen Nebensatz ohne Hauptsatz zwischen zwei Punkte gesetzt habe, eine grammatikalische Todsünde, so etwas habe ich vor etlichen Jahren noch als schweren Grammatikfehler markiert, inzwischen aber erfahren, dass dies ein besonderes Stilmittel des Journalismus sei.) Ich ermahne mich hiemit selbst und präzisiere: Ich hoffe sehr, dass Sie mit Hilfe der folgenden Anregungen ein paar vergnügliche Schulstunden verbringen werden (von Schulstufe 10 bis 12 machbar, wenn Sie die Arbeitsaufgaben ein wenig anpassen).

#### 1. Die Texte und Bilder zum Einstieg

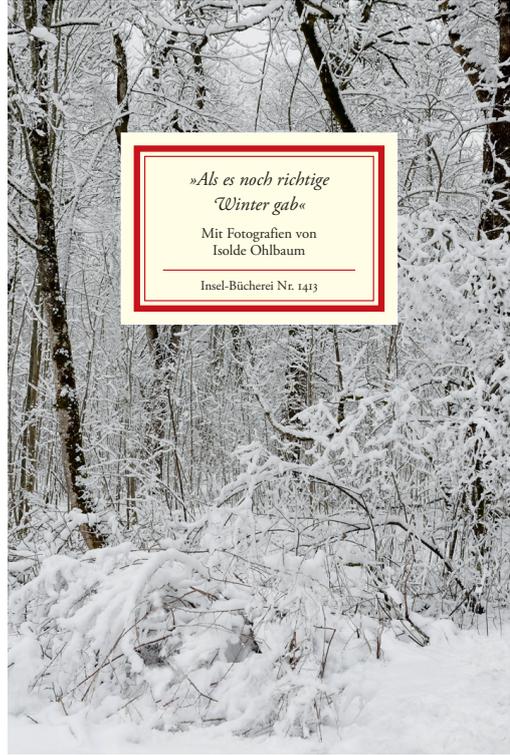
Einige der folgenden Texte und das Coverfoto stammen aus dem soeben erschienenen Büchlein „Als es noch richtige Winter gab. Ein Lesebuch.“ Ausgewählt von Matthias Reiner. Mit Fotografien von Isolde Ohlbaum. Insel-Bücherei Nr. 1413. Suhrkamp 2015. In der Verlagsbeschreibung ist dazu zu lesen:

„Die Winter waren damals viel kälter, es gab viel mehr Schnee als heute“, erinnert sich Anna Wimschneider in „Herbstmilch“. Wann haben Sie das letzte Mal Eisblumen am Fenster gesehen? Oder einen vollständig zugefrorenen See? Der vorliegende Band versammelt Geschichten und Gedichte von wunderweißen Nächten und wehrhaften Schneemännern, vom Apfel im Schlafrock und Silvesterpunsch, vom Winterschlaf und von Dachziegeln als Wärmflaschen. Die Fotografin Isolde Ohlbaum hat sich für dieses Buch auf die Suche gemacht nach Bildern der verloren geglaubten Jahreszeit.

Aus: [http://www.suhrkamp.de/buecher/als\\_es\\_noch\\_richtige\\_winter\\_gab\\_-\\_19413.html](http://www.suhrkamp.de/buecher/als_es_noch_richtige_winter_gab_-_19413.html) (10. Dez. 2015)

**Text 1:****Robert Walser (1932 – 1987): Schneien** (in originaler Rechtschreibung)

- 1 Es schneit, schneit, was vom Himmel herunter mag, und es mag Erkleckliches herunter. Das hört nicht auf, hat nicht Anfang und nicht Ende. Einen Himmel gibt es nicht mehr, alles ist ein graues weißes Schneien. Eine Luft gibt es auch nicht mehr, sie ist voll Schnee. Eine Erde gibt es auch
- 5 nicht mehr, sie ist mit Schnee und wieder mit Schnee zugedeckt. Dächer, Straßen, Bäume sind eingeschneit. Auf alles schneit es herab, und das ist begreiflich, denn wenn es schneit, schneit es begreiflicher Weise auf alles herab, ohne Ausnahme. Alles muß den Schnee tragen, feste Gegenstände wie Gegenstände, die sich bewegen, wie z. B. Wagen, Mobilien wie Immobilien, Liegenschaften wie Transportables, Blöcke, Pflöcke und Pfähle
- 10 wie gehende Menschen. Kein Fleckchen existiert, das vom Schnee unberührt bleibt, außer was in Häusern, in Tunneln oder in Höhlen liegt. Ganze Wälder, Felder, Berge, Städte, Dörfer, Ländereien werden eingeschneit. Auf ganze Staatswesen, Staatshaushaltungen schneit es herab. Nur Seen und Flüsse sind uneinschneibar. Seen sind unmöglich einzuschneien, weil
- 15 das Wasser allen Schnee einfach ein- und aufschluckt, aber dafür sind Gerümpel, Abfällsel, Hudeln, Lumpen, Steine und Geröll sehr veranlagt, eingeschneit zu werden. Hunde, Katzen, Tauben, Spatzen, Kühe und Pferde sind mit Schnee bedeckt, ebenso Hüte, Mäntel, Röcke, Hosen, Schuhe und
- 20 Nasen. Auf das Haar von hübschen Frauen schneit es ungeniert herab, ebenso auf Gesichter, Hände und auf die Augenwimpern von zur Schule gehenden zarten kleinen Kindern. Alles, was steht, geht, kriecht, läuft und springt, wird sauber eingeschneit. Hecken werden mit weißen Böllern geschmückt, farbige Plakate werden weiß zugedeckt, was da und dort vielleicht gar nicht schade ist. Reklamen werden unschädlich und unsichtbar gemacht, worüber sich die Urheber vergeblich beklagen. Weiße Wege gibt's, weiße Mauern, weiße Äste, weiße Stangen, weiße Gartengitter, weiße Äcker, weiße Hügel und weiß Gott was sonst noch alles. Fleißig und emsig fährt es fort mit Schneien, will, scheint es, gar nicht wieder aufhören. Alle Farben, rot, grün, braun und blau, sind vom Weiß eingedeckt. Wohin man schaut, ist alles schneeweiß; wohin du blickst, ist alles schneeweiß. Und still ist es, warm ist es, weich ist es, sauber ist es. Sich im Schnee schmutzig zu machen, dürfte sicher ziemlich schwer, wenn nicht überhaupt unmöglich
- 30 sein. Alle Tannenäste sind voll Schnee, beugen sich unter der dicken weißen Last tief zur Erde herab, versperren den Weg. Den Weg? Als wenn es noch einen Weg gäbe! Man geht so, und indem man geht, hofft man, dass man auf dem rechten Weg sei. Und still ist es. Das Schneien hat alles Geräusch, allen Lärm, alle Töne und Schälle eingeschneit. Man hört nur die Stille, die Lautlosigkeit, und die tönt wahrhaftig nicht laut. [...]



»Als es noch richtige  
Winter gab«

Mit Fotografien von  
Isolde Ohlbaum

Insel-Bücherei Nr. 1413

Aus: *Als es noch richtige Winter gab. Ein Lesebuch. Ausgewählt von Matthias Reiner. Mit Fotografien von Isolde Ohlbaum. Berlin: Insel Verlag 2015.*

**Text 2:****Georg Trakl (1887 – 1914): Ein Winterabend**

- |                                      |                                       |
|--------------------------------------|---------------------------------------|
| 1 Wenn der Schnee ans Fenster fällt, | 9 Wanderer tritt still herein;        |
| 2 lang die Abendglocke läutet,       | 10 Schmerz versteinerte die Schwelle. |
| 3 vielen ist der Tisch bereitet      | 11 Da erglänzt in reiner Helle        |
| 4 und das Haus ist wohlbestell't.    | 12 auf dem Tische Brot und Wein.      |
| 5 Mancher auf der Wanderschaft       |                                       |
| 6 kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.  |                                       |
| 7 Golden blüht der Baum der Gnaden   |                                       |
| 8 aus der Erde kühlem Saft.          |                                       |

*'wohlbestelltes Haus – ein Haus, in dem alles gut geordnet ist und klaglos abläuft*

Aus: *Als es noch richtige Winter gab. Ein Lesebuch. Ausgewählt von Matthias Reiner. Mit Fotografien von Isolde Ohlbaum. Berlin: Insel Verlag 2015.*

**Text 3:****Mascha Kaléko (1907 – 1975): Der Winter**

- |  |  |
|--|--|
| 1 Die Pelzkappe voll mit schneeigen Tupfen,          | 5 Ich komme mit Schlitten aus Nord und Nord-Ost. |
| 2 behäng' ich die Bäume mit hellem Kristall.         | 6 Gestatten Sie: Winter. Mit Vornamen: Frost.    |
| 3 Ich bringe die Weihnacht und bringe den Schnupfen, |  |
| 4 Silvester und Halsweh und Karneval.                |  |

Aus: *Mascha Kaléko: Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Herausgegeben und kommentiert von Jutta Rosenkranz. Übersetzung der fremdsprachigen Briefe und Textstellen: Britta Mümmeler und Efrat Gal-Ed. München: dtv Taschenbuchverlag 2012.*

**Text 4:****Jörg-Martin Willnauer (geb. 1957): Die neuen Nachbarn**

- 1 Zuerst hatte es wochenlang ununterbrochen geschneit. Das ganze Land war unter einer meterhohen Schneedecke versunken. Schulen, Ämter und Betriebe hatten ihre Tore geschlossen; zahllose Dörfer waren von der Außenwelt abgeschnitten. Längst hatte man die Schneeräumung aufgegeben. Der Autoverkehr kam zum Erliegen, der Bahnverkehr wurde eingestellt. Die Flughäfen konnten die Verbindung zur Außenwelt nicht mehr aufrechterhalten. Über dem Land lag eine gespenstische Stille. Die Menschen saßen zu Hause am
- 10 Radio, lasen oder sahen fern. Doch die Lebensmittelvorräte gingen allmählich zur Neige, das Heizmaterial wurde knapp. Wie viele Opfer der ununterbrochene Schneefall gefordert hatte, wusste niemand. Das Land erstickte in Lautlosigkeit.



15



20

25

- 30 der offizielle Bericht der Kärntner Landesregierung ließ lange auf sich warten. Der neue Nachbar hieß Burundi.

In Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg waren ebenfalls dramatische Veränderungen an den Grenzen beobachtet worden [...]

Doch plötzlich war alles anders: Der Schneefall hatte unvermittelt aufgehört, die Temperaturen stiegen auf 25 Grad über Null. Die Schneeschmelze setzte ein. Gigantische Wassermassen wälzten sich talabwärts und rissen Gebäude, Straßen und Muren mit sich. Als das Schlimmste vorüber war, wagten sich die Menschen vorsichtig aus den Häusern, zählten die Opfer und begannen, die Schäden zu registrieren. Man wollte zur Normalität zurück.

Da kam diese unglaubliche Meldung aus Radkersburg: Slowenien war verschwunden. Der steirische Grenzort lag am Meer. Zunächst glaubte man, die Mur sei infolge der Schneeschmelze über die Ufer getreten, aber Salzwasser und Gezeiten sprachen dagegen. Ähnliche Meldungen kamen aus Spielfeld und dem Burgenland: Heiligenkreuz, Deutsch-Schützen und Mannersdorf lagen ebenfalls am Meer. Ganz Ungarn war weg. Südlich der Karawanken war ein neuer Staat aufgetaucht; doch

Aus: „LiteraTour“, Skriptum 6. Wels: edition pangloss SR 1996.

## 2. Reagieren auf Texte

- a) Motivation, Anknüpfen an das eigene Erleben
- b) Arbeitsform: zu Beginn Gruppen-, später auch Einzelarbeit
- c) Methoden: produktionsorientierter Ansatz, Leseportfolio, literarisches Gespräch und textanalytische Aufgaben

### Arbeitsaufgabe 1:

Lesen Sie die Texte und diskutieren Sie in Gruppen die folgenden Fragen und berichten Sie dann im Plenum:

- Winter in Ihrer Kindheit: Was sind Ihre stärksten Erinnerungen?
- Was halten Sie von Winter und Schnee? Was erfreut Sie, was hassen Sie?
- Wodurch unterscheiden sich für Sie die vier Jahreszeiten am stärksten?

### Arbeitsaufgabe 2 (produktionsorientierter Ansatz):

Reagieren Sie auf die vorgegebenen Texte mit einem eigenen Text. Wählen Sie aus a) bis i). (Einzel- oder Gruppenarbeit, 2 Texte sind zu verfassen.)

- a) Tagebuch: 10 Tage von der Freude bis zum Wahnsinn (z. B. so: 8. Dezember, 18:00, es hat angefangen zu schneien. Der erste Schnee in diesem Jahr. Herrlich! Ich bin am Fenster gesessen und habe zugesehen, wie riesige, weiße Flocken vom Himmel herunterschweben. Es sah aus wie im Märchen. – 9. Dezember, 6:30: Am Morgen 40 cm Neuschnee. So schön! – Ich soll Schnee schaufeln. Die Schaufel ist noch vom Sommer her irgendwo im Keller ...
- b) Texte vollenden: Schreiben Sie ein ganz anderes Ende zu Text 1 oder Text 4 (am besten ab dem 2. Absatz).
- c) Beschreiben Sie eines der beiden Fotos und Ihre Assoziationen (Gedanken, Gefühle, Erinnerungen ... Was denkt der/die Kleine, was der/die Fotografierende?).
- d) Stellen Sie sich vor, Sie sollten für YouTube einen Kurzfilm machen, in dem Sie den Winter in unserem Land vorstellen (z. B. für Südseeinsulaner): Welche Bilder würden Sie zeigen, womit beginnen, enden? Welche Musik würden Sie unterlegen, welchen Text dazu sprechen? Noch besser: Machen Sie ein derartiges Filmchen.
- e) Zu Text 1: Sie erzählen aus der Perspektive einer Schneeflocke, die sich irgendwo niederlässt (Ich-Form), wobei Sie Textteile aus Text 1 übernehmen sollen. Beginnen Sie z. B. so: Ich falle und falle, das dauert ja ewig, es hört nicht auf, hat nicht Anfang und nicht Ende.
- f) Zu Text 2: Modernisieren Sie (Heimkehr von einer Fernreise/nach der Schule/Arbeit ...). Verwenden Sie auch gewagte Metaphern und Symbole.
- g) Zu Text 3: Variieren Sie das Gedicht mit Bildern aus einer Einkaufsstraße/einer Stadt in der ersten Strophe und anderem, was der Winter heutzutage bringt.
- h) Zu Text 3: Schreiben Sie Ihr eigenes Wintergedicht mit eigenen Bildern (analog zum Ausgangstext): Titel: Winter, letzte Zeile: Gestatten Sie: Winter. Mit Vornamen: Frost.
- i) Verfassen Sie einen Text für eine Jugendzeitschrift/Jugendhomepage mit dem Titel „10 Gründe, warum ich den Winter hasse (oder liebe)“.

### Arbeitsaufgabe 3 (Recherche):

Suchen Sie mindestens einen weiteren Text zu Winter/Schnee, kommentieren Sie Stärken/Schwächen dieses Texts in mindestens 200 Wörtern. Verteilen Sie Ihren Text und Ihren Kommentar an die Klassenkollegen/-kolleginnen.

### Arbeitsaufgabe 4 (Das literarische Gespräch):

Führen Sie ein literarisches Gespräch zu einem der bekanntesten Winterlieder in deutscher Sprache und der nachfolgenden Parodie darauf. Vorab: Wer kann das Lied singen? (Versuch eines Klassenchors!)

**Text 5:**
**Eduard Ebel (1839 – 1905): „Weihnachtsgruß“**

(1. Strophe)

- 1 Leise rieselt der Schnee,
- 2 Still und starr liegt der See,
- 3 Weihnachtlich glänzet der Wald:
- 4 Freue Dich, Christkind kommt bald!

*Aus: Ebel, Eduard: Gesammelte Gedichte. Goebel, o. O. 1895, S. 86.*

**Text 6:**
**Dieter Süverkrüp (geb. 1934): Parodie, 1968**

(letzte Strophe)

- 1 Leise schnieselt<sup>1</sup> der Re-
- 2 aktionär<sup>2</sup> seinen Tee.
- 3 Horcht nur, wie lieblich es knallt!
- 4 Fürchtet euch, Kriegskind kommt bald!

*Aus: Stille Nacht allerseits! – Dieter Süverkrüp singt garstige Weihnachtslieder (EP mit 4 Stücken, 1970, Label: Pläne PENG 5).*

<sup>1</sup>*schnieseln* – Mischung aus Schneien und Nieselregen;

<sup>2</sup>*Reaktionär* – abwertende Bezeichnung für Menschen, die für antidemokratische und gegen den gesellschaftlichen Fortschritt eingestellte Haltung stehen, die als konservativ, rückwärtsgewandt gelten

Zu Schritt 4 des literarischen Gesprächs (siehe [KOMPETENZ:DEUTSCH – modular. Basisteil 2](#), Modul „Literarisches Lernen“): Mögliche Einstiegsfrage für die Texte oben: „Halten Sie etwas von alten Weihnachtsliedern, alten Riten/Traditionen? Belegen Sie Ihre Antwort mit Beispiel/en!“

Mögliche eigene Parodie: schlechte Noten, Elternsprechtag, Alzheimer, Schnee als Kokain ...

**Arbeitsaufgabe 5 (Textanalytischer Ansatz):**

Zu jedem der Texte können textanalytische Aufgaben gestellt werden, hier nur eine kleine Auswahl:

1. **Wer ist/war der Autor/die Autorin?** Historisch-biografisches Umfeld. (Recherche-Aufgaben)
2. **An wen richtet sich dieser Text?** Worin besteht die Mehrdeutigkeit des Textes?
3. **Zur im Werk dargestellten Welt:**  
Wo und wann spielt dieser Text? Spielen bestimmte Personen in diesen Texten eine Rolle?
4. **Zu den Textstrategien/Schreibtechniken:**  
Wer erzählt bzw. wie ist das lyrische Ich spürbar? Metrum der Gedichte? Warum sind die Strophen so gesetzt bzw. warum sind die Absätze so gesetzt? Was fällt an der sonstigen Strukturierung des Textes auf (direkte Reden, Handlung, Gedanken, Gefühle)?
5. **Zu Sprache/Stil:**  
Charakterisieren Sie die Sprache, z. B. einfach – kunstvoll, Standardsprache – Umgangssprache/Mundart, „Tonfall“ (spottend, predigtartig, nüchtern ...)! Welche Bilder fallen auf? Welchem Sinnbezirk sind Wörter zuzuordnen?
6. **Zur Textgattung:**  
Warum ist das ein lyrischer bzw. epischer Text? Was unterscheidet diesen Text von anderen literarischen Gattungen?

**Arbeitsaufgabe 6 (Leseportfolio zu Text 7):**

- Ausformulierung und Gestaltung eines Leseportfolios mit Cover-Letter
- Austausch und gegenseitige Bewertung der Leseportfolios

**Text 7:**
**Joseph von Eichendorff: Winternacht**

- |   |  |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1 Verschneit liegt rings die ganze Welt,</li> <li>2 Ich hab nichts, was mich freuet,</li> <li>3 Verlassen steht der Baum im Feld,</li> <li>4 Hat längst sein Laub verstreuet.</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>9 Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,</li> <li>10 Von Grün und Quellenrauschen,</li> <li>11 Wo er im neuen Blütenkleid</li> <li>12 Zu Gottes Lob wird rauschen.</li> </ol> |
|---|--|

*Aus: Eichendorff, Joseph Freiherr von: Gedichte. Baden-Baden: Insel Taschenbuch 1977.*

- 5 Der Wind nur geht bei stiller Nacht
- 6 Und rüttelt an dem Baume,
- 7 Da rührt er seinen Wipfel sacht
- 8 Und redet wie im Traume.

## A) und B) Aufgaben zur Förderung des Textverständnisses und zur Erschließung der Problematik

1. Lesen Sie den Text zweimal.
2. Reagieren Sie auf **zwei** der folgenden Aussagen zu diesem Gedicht, indem Sie sie belegen oder ihnen widersprechen:
  - „Das lyrische Ich bezieht in der ersten Strophe deutlich seinen eigenen Gemütszustand auf die Umwelt.“
  - „Der Baum ist Bild für alle Gemütszustände.“
  - „In der dritten Strophe wird eine hoffnungsvolle und zuversichtliche Prognose für den nachfolgenden Frühling in Aussicht gestellt.“
  - „Der letzte Vers enthält auch eine sehr religiöse Komponente, die Verbundenheit von Natur und Gott ist ein Kennzeichen der Romantik.“

## C) Aufgaben, die den persönlichen Zugang zum Text verstärken

### Wahlaufgaben (wählen Sie mindestens eine Aufgabe aus):

1. Beantworten Sie: Neigen Sie zum Jammern über den schrecklichen Winter oder zum Loben des herrlichen Winters? Wie und wem gegenüber äußern Sie sich üblicherweise?
2. Schreiben Sie einen inneren Monolog zu einem Wintermotiv (erster Schnee, Verkehrschaos, schmutziger Gatsch, Schipiste, Schneeschaufeln ...).
3. Schreiben Sie einen Text: „Wie ich zu Jahreszeiten stehe“.

## D) Arbeitsaufträge zu biografischen und literarischen Zusammenhängen

### Wahlaufgaben (wählen Sie eine der beiden Aufgaben):

1. Recherchieren Sie zum Autor und schreiben Sie eine Kurzbiografie (ca. 70 Wörter).
2. Recherchieren Sie zur literarischen Strömung der „Romantik“ und schreiben Sie eine Kurzcharakteristik (ca. 200 Wörter).

HR Mag. Reinhard Stockinger ist Lehrbuchautor der Schulbuchreihen „KOMPETENZ:DEUTSCH“ und „SPRACHBAUSTEINE – kompetenzorientiert“ und in der Lehrer/innenfortbildung tätig.



# NEWSLETTER

## Deutsch

### „WHAT THE HELL IS MEDIEVAL?“

#### MITTELALTERLICHE SPRACHE UND LITERATUR IM SCHULUNTERRICHT

von Johannes Keller

Was ist das Mittelalter? Welche Bedeutung haben Sprache und Kultur des Mittelalters für unsere Gegenwart des 21. Jahrhunderts? Über diese Fragen habe ich bis vor wenigen Jahren kaum nachgedacht. Auf dem Weg zu einer Konferenz in den USA war ich aber so ehrlich, gegenüber dem Grenzbeamten das Ziel meiner Reise, eine „medieval conference“, zu nennen. Dies führte zu der im Titel meines Beitrags zitierten sowohl ratlosen als auch giftigen Frage: „what the hell is medieval?“ Die Antwort darauf ist mir nicht so leicht gefallen, wie man es von jemandem, der sich beruflich intensiv mit dem Mittelalter beschäftigt, erwarten könnte. Mein erschrecktes Stottern von Jahreszahlen, Rittern und Klöstern, Literatur und Architektur hat jedenfalls die Einreise damals erheblich verzögert.

Die Frage nach dem Mittelalterlichen oder nach dem Mittelalter stellen sich die aktuellen Lehrpläne für die AHS-Oberstufe nur in sehr allgemeiner Form. Im Abschnitt zur literarischen Bildung der 5. und 6. Klasse heißt es: „literarische Zeugnisse unterschiedlicher Kulturen aus der Antike und dem Mittelalter kennen und Bezüge zur Gegenwart herstellen“<sup>1</sup>. Damit ist nun kaum etwas gesagt. Demgegenüber fällt die Auskunft des Lehrplans in Bezug auf historische Sprachstufen des Deutschen vergleichsweise kühn aus. Unter dem Titel Sprachreflexion in der 5. bis 8. Klasse liest man: „mit Sprachwandel in verschiedenen Formen als gesellschaftlichen Wandel vertraut werden“. Dazu gehören: „historische Sprachentwicklung, gegenseitige Beeinflussung von Sprachen und Varietäten, Normenwandel als Auseinandersetzung mit dem Phänomen sprachlicher Normen“<sup>2</sup>. Man kann diese Unverbindlichkeit in Bezug auf die mittelalterliche Literatur bedauern, wie man gleichzeitig die fraglose Verknüpfung von Sprachwandel mit gesellschaftlichem Wandel erstaunt zur Kenntnis nimmt. Offenheit auf der Seite der Literatur, Überdeterminierung auf der Seite der Sprachentwicklung: In dieser Zwickmühle ist es nicht leicht, sich im schulischen Kontext auf das Mittelalter einzulassen.

Aktuelle Schulbücher stellen zwar im Blick auf mittelalterliche Literatur und Sprache einiges Material zur Verfügung, oft bleibt aber im kompetenzbestimmten Unterrichtsalltag kein Raum, sich mit der älteren deutschen Sprache und Literatur zu beschäftigen.<sup>3</sup> Die folgenden Überlegungen möchten ein paar Möglichkeiten skizzieren, wie Literatur und Sprache des Mittelalters gewinnbringend in den Unterricht integriert werden können.

<sup>1</sup> [https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp\\_neu\\_ahs\\_01\\_11853.pdf?4dzgm2](https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_01_11853.pdf?4dzgm2) (Zugriff am 30. 11. 2015, 11:55 Uhr), S. 5.

<sup>2</sup> [https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp\\_neu\\_ahs\\_01\\_11853.pdf?4dzgm2](https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_01_11853.pdf?4dzgm2) (Zugriff am 30. 11. 2015, 11:55 Uhr), S. 6.

<sup>3</sup> So zum Beispiel Herlinde Aichner und Wolfgang Schörkhuber. Unter Mitarbeit von Claudia Eder-Hantscher und Gertraud Geisler. *KOMPETENZ:DEUTSCH. Sprachbuch für allgemein bildende höhere Schulen*. Hölzer-Pichler-Tempsky, Wien 2015. Oder auch: Christian und Ulrike Schacherreiter. *Das neue Literaturbuch. 65 Fenster zur Literatur*. Veritas-Verlag, Linz 2011.

Das Mittelalter ist uns in vielerlei Hinsicht näher, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Frage des Grenzbeamten, „what the hell is medieval?“, zeigt nicht nur, dass die Antwort sehr stark von den jeweiligen Adressaten bestimmt wird, sondern sie macht auch deutlich, wie nah sich Englisch und Deutsch sind. Im Althochdeutschen wie im Mittelhochdeutschen findet man den Begriff *hella* oder *helle*, der erst im Übergang zum Neuhochdeutschen mittels Rundung zu ‚Hölle‘ geworden ist. Im Englischen hat die lautliche Rundung von *e* zu *ö* nicht stattgefunden. Was sich aber an diesem einfachen Beispiel zeigen lässt, ist, wie sich im frühen Mittelalter Englisch und Deutsch treffen. In einem zweiten Schritt lassen sich mit der wortgeschichtlichen Verwandtschaft auch kulturgeschichtliche Überlegungen verknüpfen: Welche Höllenvorstellungen gab es im frühen und hohen Mittelalter? Unterscheiden sich die christlichen Jenseitsvorstellungen von den antiken oder von germanischen, wie man sie beispielsweise aus der „Aeneis“ von Vergil oder aus der Sagenüberlieferung kennt? Und im Blick auf die Gegenwart des 21. Jahrhunderts: Warum ist im heutigen Sprachgebrauch die Hölle omnipräsent? Stehen wir dadurch sprachlich noch immer im Mittelalter? Vielleicht hat sich ja der Grenzbeamte, ohne es zu ahnen, im Formulieren seiner Frage einer Vorstellungswelt bedient, die ihm gleichzeitig auch eine Antwort hätte geben können.

In einem vielsprachigen schulischen Kontext ist ein Blick auf die Mehrsprachigkeit des Mittelalters lohnend. In dem frühmittelalterlichen, zunächst vom Latein geprägten kirchlichen und kulturellen Kontext fassen die Volkssprachen wie Italienisch, Französisch, Spanisch, Englisch und Deutsch zunehmend Fuß. Das Mittelalter denkt intensiv über das Neben- und Miteinander seiner Sprachen nach, die mittelalterliche Literatur ist oft Übersetzungsliteratur und zeugt damit von der Produktivität eines Austauschs, der auch die heutige Lebenswelt prägt.

Die wichtigsten höfischen Romane des deutschsprachigen Mittelalters sind Übersetzungen oder, aus heutiger Sicht, freie Bearbeitungen von altfranzösischen Texten. Hinweisen möchte ich auf die Prologe zweier Texte, die eine enorme Wirkung auf die ganze abendländische Kulturgeschichte hatten und noch immer haben: den „Parzival“-Prolog Wolframs von Eschenbach und den „Tristan“-Prolog Gottfrieds von Straßburg. Beide Prologe sind relativ kurz, und sie sprechen Themen an, die sich anbieten, als Brücken in die Gegenwart der Leserinnen und Leser zu dienen. Der „Parzival“-Prolog denkt in seinen ersten Versen darüber nach, welche Menschentypen es gibt. Farblich sieht das so aus, dass die Schwarz-Gefärbten zur Hölle (*helle!*) bestimmt sind, während die Beständigen sich an das Licht hielten und in den Himmel kämen. Die normalen Menschen aber seien schwarz-weiß wie die Elstern. Sie hätten Zweifel, die ihnen das Leben schwer machten, aber dennoch eine Chance, sich zum Guten zu wenden. Für Parzival hat der Zweifel eine existentielle Dimension, die ihn zur (temporären) Verzweiflung an der ritterlichen Welt und an Gott treibt, bevor es ihm gelingt, die Gralswelt zu erlösen. Ausgehend von Wolframs Thematisierung des Zweifels und dessen Einkleidung in das Bild der Elster lassen sich nicht nur Fragen der literarischen Ästhetik, sondern auch Überlegungen zu grundlegenden Aspekten einer (vermutlich) zeitlosen menschlichen Verfasstheit anstellen.

Ähnliches gilt für den „Tristan“-Prolog. Gottfried von Straßburg versucht wie Wolfram, auf seine Zuhörerinnen und Zuhörer zuzugehen. Er macht dies aber nicht mit dem eher religiös gefärbten Thema des Zweifels, sondern mit dem Thema der Liebe, das für die folgende Geschichte von Tristan und Isolde zentral ist. Um die Liebe zu verstehen, sagt Gottfried, müsse man wissen, dass Liebe und Leid untrennbar miteinander verknüpft seien. Dieses Wissen verbindet ihn als Erzähler mit seinem Publikum (den *edelen Herzen*) und gleichzeitig mit der Heldin und dem Helden seiner Erzählung. Ausgehend von Gottfrieds Text bietet es sich an, heutige literarische Texte zum Vergleich heranzuziehen und im Anschluss daran zu fragen, ob die Grundzüge der menschlichen Liebe historisch wandelbar sind oder nicht.

Die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter lebt unter anderem von der Frage nach der Alterität jener Epoche, ihrer Literatur, ihrer Sprache, ihrer Kultur. Meine wenigen Beispiele unterstreichen eher das Gemeinsame: Liebe, Leid und Zweifel sind auf den ersten Blick Phänomene, die nicht nur das Mittelalter, sondern auch die Gegenwart prägen. So fällt der erste Zugriff auf die mittelalterlichen Texte leicht. Erst in der genaueren Analyse zeigen sich zeittypische Nuancen wie die religiösen Aspekte des Zweifels im „Parzival“ oder wie die fatale Verbindung von Liebe und Leid im „Tristan“, die zum Liebestod führt. Lässt man sich auf das Mittelalter und seine Texte ein, schult dies einerseits den Blick auf die Dynamik zahlreicher literarischer Traditionen, andererseits trägt es zur sprachlichen Sensibilisierung in Bezug auf Dialekte und Varianten der deutschen Gegenwartssprache bei.

Was also ist mittelalterlich, was ist das Mittelalter? In erster Linie ist die Frage eine Aufforderung, sich auf das Mittelalter einzulassen! Die Vielfalt seiner Texte, das Faszinierende seiner Kultur, die fremde Vertrautheit seiner Sprache zeigen uns Antworten, die in ihrer Differenziertheit vielleicht nicht für amerikanische Grenzbeamte, dafür aber für unsere Schülerinnen und Schüler der AHS angemessen sind. Es sind Antworten, die so zahlreich und individuell ausfallen werden, wie es die heutigen Leserinnen und Leser, die heutigen Schülerinnen und Schüler sind. Die Beschäftigung mit dem Mittelalter lohnt sich!

Dr. Johannes Keller ist Professor für Ältere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Wien.



# NEWSLETTER

## Deutsch

### SCHREIBBERATUNG IN DER SCHULE – SCHREIBENTWICKLUNG ALS KOMPLEXES PHÄNOMEN

von Claudia Kreutel

Von 17. bis 18. November 2015 fand in Eisenstadt ein Seminar zur Schreib- und Leseberatung im Deutschunterricht mit dem Schreib- und Lesedidaktiker Gerd Bräuer aus Freiburg im Breisgau statt, an dem ich teilnehmen durfte. Bereits am ersten Seminartag wurde uns die Frage gestellt, was das alles – gemeint waren Schreibberatung, Schreibprobleme, Selbstverwirklichung, Selbstwertgefühl usw. – mit uns zu tun habe. Wir sollten unsere Antworten schriftlich festhalten; meine lautete folgendermaßen:

*Schreiben und Denken bestimmen mein Leben, sowohl privat als auch beruflich. Es ist mir auch wichtig, andere in ihrem Schreiben zu begleiten, dazu gehört natürlich auch Schreibberatung. Hier ist für meine Arbeit das Ausloten von Handlungspotenzial besonders wichtig, weil ich dieses Potenzial für die Textproduktion im Unterricht nütze. Das Portfolio ist dabei ein wichtiges Begleitinstrument; methodisch bietet es sich für das dialogische Schreiben an. Die Vielfalt des Schreibens macht insgesamt den Reiz der Schreibberatung aus.*

Die Entwicklung der Schreibfähigkeit ist ein lebenslanger und vielschichtiger Prozess, der das Können und Wissen zur Textproduktion umfasst. In der Schreibforschung unterscheidet man im Wesentlichen drei Phasen der Schreibentwicklung: Bräuer beschreibt diese vor allem aus der Sicht des Schreibberaters als

- a) *Weniger erfahrene Schreibende, die im Text das **berichten**, was sie wissen („knowledge-telling“);* sie haben in der Regel ein bis sechs Jahre Schreibpraxis. Die Textqualität ist *schreiberzentriert*.
- b) *Erfahrenere Schreibende, die im Text das **gestalten**, was sie wissen („knowledge-transforming“);* sie haben sieben bis fünfzehn Jahre Schreibpraxis. Die Textqualität ist *leserzentriert*.
- c) *Routinierte Schreibende **entwickeln** im Text **neue Zusammenhänge** und **Erkenntnisse** („knowledge-crafting“);* sie haben bereits mehr als 15 Jahre Schreibpraxis.

Eng verbunden mit der Schreibberatung ist der Begriff der Textproduktionskompetenz, die aus der individuellen Schreibentwicklung hervorgeht und Auskunft über den aktuellen Lernstand gibt, denn sie wird im Schreibhandeln umgesetzt. Bräuer unterscheidet zwischen *textsorten-, domänenspezifischer* und *domänenübergreifender* Schreibfähigkeit. *Textsortenspezifische* Schreibfähigkeit setzt meta- und intertextuelle Kompetenzen voraus, geht es doch darum, sich nicht nur Textsortenwissen anzueignen, sondern dieses reflektiert textproduktiv umzusetzen bzw. einzusetzen. Die *domänenspezifische* Schreibfähigkeit umfasst einerseits Kenntnisse und Strategien der Informationsverarbeitung, die etwa beim Verfassen einer *Vorwissenschaftlichen Arbeit* (VWA) in der AHS oder *Diplomarbeit* (DA) in der BHS unerlässlich sind, andererseits werden domänenspezifische Texte mehrfach adressiert und erfordern daher einige Erfahrung im kommunikativen Schreiben, das als Teilkompetenz des Schreibens häufig unterschätzt wird. Wenn es um Schreibtechniken und Schreibstrategien zur Steue-

rung von Textproduktionsprozessen geht, kommt die *domänenübergreifende* Schreibfähigkeit ins Spiel. Um Schreibende zu beraten, reicht es nicht, nur die Textproduktionskompetenz zu ermitteln, auch das Schreibhandeln gilt es zu orten. In diesem Zusammenhang nennt Bräuer den Begriff des **Schreibertyps**, den er als Konstrukt zur Kategorisierung des individuellen Schreibhandelns bezeichnet. Für die Schreibberatung interessant sind vor allem zwei Typen, nämlich die **Strukturschaffenden** und die **Strukturfolgenden**. Ein besonderes Merkmal der *Strukturschaffenden* ist, dass sie dazu neigen, viel Text ohne Textstruktur zu produzieren, um Informationen, Ideen und Material rasch zu verarbeiten; manchmal besteht die Gefahr, dass sie den Überblick verlieren. Erfahrungen aus der Schreibberatung zeigen, dass es sich bei diesem Schreibertyp mehrheitlich um motivierte, fleißige und ideenreiche Personen handelt, die flexibel auf Schwierigkeiten im Schreibhandeln reagieren und lange erfolgreich im Schreibfluss bleiben. Die Textstruktur stellt für *Strukturfolgende* die Orientierung im Arbeits- bzw. Schreibprozess dar. Das Schreiben erfolgt organisiert und effizient, was dazu führen kann, dass laut Beobachtungen in der Schreibberatung der Blick auf den Gegenstand der Arbeit eingeengt und die Entwicklung oder Fortführung von Ideen während der Textproduktion kaum zugelassen wird. Im Kontext der neuen Reifeprüfung bzw. Reife- und Diplomprüfung scheinen diese Erkenntnisse besonders interessant, wenn man bedenkt, dass eine wesentliche Säule dieser Prüfung die *Vorwissenschaftliche Arbeit* (VWA) bzw. *Diplomarbeit* (DA) darstellt. Bräuer verweist übrigens noch auf einen dritten Schreibertyp, nämlich den **erworbenen**, bei dem das aktuelle Schreibhandeln nicht den eigenen Vorstellungen vom Schreibhandeln entspricht, sondern eher dem, was von der Person in der jeweiligen Institution bzw. Situation erwartet wird. Genau hier sind wir als Lehrpersonen in die Pflicht genommen, besonders dann, wenn die Schüler/-innen in ihrem Schreibhandeln ob der komplexen Herausforderungen unter Druck geraten, etwa beim Verfassen der VWA oder der DA, weil, so Bräuer, die bisher pragmatisch orientierte Schreibmotivation zusammenbricht, sie für die Schreibenden nicht authentisch ist und intrinsische Handlungsmotivation verhindert.

Schreibberatung in der Schule wird in Zukunft unerlässlich und sinnvoll für die Qualität von Texten und den Erfolg von Schreibenden sein. An Hochschulen und Universitäten sind Schreibzentren längst etabliert und ihr positiver Einfluss auf die schreibdidaktische Gestaltung akademischer Textproduktion in den einzelnen Disziplinen ist weltweit, aber vor allem in deutschsprachigen Ländern nachweisbar. In der Schreibberatung ausgebildete Studierende sind in Deutschland als Peers in der studentischen Schreibberatung bzw. im so genannten *peer tutoring* aktiv. Diesem Beispiel sollten wir in den Schulen, die zur Reifeprüfung bzw. Reife- und Diplomprüfung führen, folgen. An unserem Schulstandort, der BHAK Wien 10, wo sehr viele Schüler/-innen die Diplomarbeit nicht in ihrer Herkunftssprache schreiben, sind wir außerdem gefordert, den Blick auf bestimmte Zielgruppen der Schreibberatung zu lenken. Es ist daran gedacht, das an unserem Schulstandort bereits etablierte und erfolgreiche System des *Peer Learning* auf die Schreibberatung auszuweiten und Schüler/-innen an einem Ort außerhalb der Schule als Schreiberater/-innen ausbilden zu lassen. In Freiburg im Breisgau gibt es bereits fünf Gymnasien, die mit der Schreibberatung gute Erfahrungen gemacht haben. Bräuer hat in diesem Bereich federführende – im wahrsten Sinne des Wortes – Arbeit geleistet. Von ihm stammt der folgende Schreibertypen-Test, der der Broschüre der PH Freiburg mit dem Titel *Den eigenen Schreibertyp ermitteln* entnommen ist.

### Schreibertypen-Test

0 = trifft überhaupt nicht zu/5 = trifft voll zu

Beachte, dass du für jedes Fragenpaar (AB) insgesamt 5 Punkte vergibst.

A: Bevor ich schreibe, denke ich gründlich über die Gliederung nach. ( )

B: Ich lege gleich mit dem Schreiben los. ( )

A: Finde ich genügend Material, fällt es mir leicht, meine Recherche planmäßig abzuschließen. ( )

B: Auch wenn ich genügend Material finde, fällt es mir schwer, meine Recherche abzuschließen. ( )

B: Ich beginne den Textentwurf mit wenigen konkreten Ideen, der Rest ergibt sich beim Schreiben von selbst. ( )

A: Ich entwickle den Textentwurf anhand meiner Gliederung. ( )

B: Ich bin beim Schreiben oft überrascht, auf welche Ideen ich komme. ( )

A: Die Ideen für den Textentwurf stammen direkt aus der Gliederung. ( )

B: Ich finde es toll, meinen Text um neue Aspekte, die an mich herangetragen werden, zu erweitern. ( )

A: Wenn ich einmal begonnen habe, die Gliederung zu verschriftlichen, stören mich neue Aspekte, die an mich herangetragen werden, eher. ( )

B: Ich überfliege am Schluss den Text noch einmal und schaue, dass alle Textteile gut zueinander passen. Parallel dazu korrigiere ich sprachlich-formale Fehler, die mir auffallen. ( )

A: Ich lese am Schluss den Text noch einmal gründlich durch und suche nach sprachlich-formalen Fehlern. ( )

#### Auswertung:

A:  $\frac{(\quad) \times 10}{3}$  ... % strukturfolgendes Schreibhandeln

B:  $\frac{(\quad) \times 10}{3}$  ... % strukturschaffendes Schreibhandeln

Wesentliche Impulse für diese Überlegungen verdanke ich den Ausführungen Gerd Bräuers in dem Seminar zur *Schreib- und Leseberatung im Deutschunterricht* sowie seinem Beitrag zu den **Grundprinzipien der Schreibberatung** – *abgeleitet aus einer pragmatischen Sicht auf die Schreibprozessstheorie*, erschienen in: Stephanie Dreyfürst/Nadja Sennewald (2014): **Schreiben**. Grundlagentexte zur Forschung, Didaktik und Beratung, Stuttgart: UTB, 257 – 282.

**Prof. OStR Mag. Dr. Claudia Kreutel** ist Lehrerin an einer Wiener Handelsakademie, Lektorin am Institut für Germanistik der Universität Wien im Bereich Fachdidaktik mit dem Schwerpunkt Schreibdidaktik sowie Betreuungslehrerin der Universität Wien im Pädagogischen Praktikum, im Fach- und Schulpraktikum.

